

Inken Marei Kolthoff

Heimliche Lust

Verborgene Tabubrüche
in Otto Ludwigs Erzählung
„Zwischen Himmel und Erde“



Diplomica Verlag

Kolthoff, Inken Marei: Heimliche Lust. Verborgene Tabubrüche in Otto Ludwigs Erzählung „Zwischen Himmel und Erde“, Hamburg, Diplomica Verlag GmbH 2016

Buch-ISBN: 978-3-95934-968-0

PDF-eBook-ISBN: 978-3-95934-468-5

Druck/Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Diplomica Verlag GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© Diplomica Verlag GmbH

Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2016

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	7
2.	Der verschwiegene und der verschweigende Erzähler	11
2.1	Verzerrte Perspektiven: die unabsichtliche Unzuverlässigkeit der Figuren.....	14
2.2	Erzählverfahren auf Figurenebene	18
2.3	Parteilichkeit der inneren Erzählinstanz.....	28
2.4	Mediale Störfaktoren.....	34
2.5	Poetischer Realismus.....	46
3.	Die Ökonomie des Begehrens	51
3.1	Das Ursprungsbegehren: Machtkampf um und gegen den Vater.....	53
3.2	Das Dreieck des stellvertretenden Begehrens	60
3.2.1	Fritz‘ Begehren als Rache.....	61
3.2.2	Apollonius‘ sublimiertes Begehren	73
3.2.3	Christianes begehrte Leidenslust	86
4.	Schlussbetrachtung	97
5.	Literaturverzeichnis	i

1. Einleitung

Zwei Brüder begehren die gleiche Frau. Apollonius ist die schöne junge Christiane gleich aufgefallen und seitdem richten sich alle seine Gedanken auf sie, die ebenso heimlich in ihn verliebt ist. Doch statt sie anzusprechen, hält Apollonius sich schüchtern zurück, schwärmt jedoch gegenüber seinem älteren Bruder Fritz von ihr. Dieser zaudert nicht lange. Nur vordergründig im Namen des Bruders um sie werbend, gewinnt er Christiane für sich und überzeugt den brüderlichen Gegenspieler unterdessen in die Fremde zu gehen. In Abwesenheit des Rivalen heiratet Fritz die junge Frau und zeugt mit ihr drei Kinder. Das Machtverhältnis kehrt sich um, als der jüngere Bruder schließlich zurückkehrt; Angst statt List bestimmt von nun an das Verhalten des älteren Bruders, während die anfänglichen Wünsche der getäuschten Liebenden nach und nach erneut an Bedeutung gewinnen. In der wiederaufflammenden Auseinandersetzung um die Zuneigung der Frau entfaltet das Begehren eine Intensität, die erst durch den Tod des Rivalen besänftigt werden kann. Doch statt des jüngeren stirbt der ältere Bruder, dessen Frau jung und verwitwet zurückbleibt.

Sowohl die erzählerische Darstellung der Handlung in *Zwischen Himmel und Erde*¹ (1856) von Otto Ludwig, als auch die Gepflogenheiten des 19. Jahrhunderts ließen an diesem Punkt erwarten, dass Apollonius Christiane nun doch noch zur Frau nimmt, legitimiert durch die Notwendigkeit, sie und ihre Söhne nicht unversorgt zu lassen. Doch er verweigert sich. Darin liegt das eigentliche Skandalon dieses skandalreichen Textes, zumal Apollonius weiterhin die finanzielle Verantwortung für Christiane und ihre Kinder übernimmt und im gleichen Haus mit ihr lebt. Die literaturwissenschaftlichen Erklärungsversuche für Apollonius' scheinbar unerwartetes Verhalten reichen von Schuldgefühlen² und psychischer Krankheit³ bis hin zu höherer Moral⁴ und Altruismus als Lebenssinn⁵. Doch ungeachtet der zahlreichen Interpretationsansätze bleibt ein Rest Verwunderung und Unverständnis angesichts dieser radikalen Entscheidung erhalten, die allem zu widersprechen scheint, was Apollonius

¹ Otto Ludwig: *Zwischen Himmel und Erde*. Erzählung. Stuttgart 2009. Seitenangaben im Folgenden im Fließtext.

² Pro: Hermann J. Weigand: *Fährten und Funde*. Aufsätze zur deutschen Literatur, Bern 1967; contra: Armin Gebhardt: *Otto Ludwig. der poetische Realist*, Marburg 2002.

³ Weigand (wie Anm. 2), S. 130.

⁴ William H. McClain: *Between Real and Ideal*. The course of Otto Ludwigs development as a narrative writer. *Studies in the germanic languages and literatures*, Bd. 40, Chapel Hill 1963; Keith A. Dickson: 'Die Moral von der Geschichte': Art and Artifice in 'Zwischen Himmel und Erde'. In: *MLR* 68 (1973), H. 1, S. 115–128; John David Pizer: *Ego - alter ego. Double and/as other in the age of German poetic realism*. University of North Carolina studies in the Germanic languages and literatures, Chapel Hill 1998.

⁵ Hermann Korte: *Ordnung & Tabu*. Studien zum poetischen Realismus. *Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft*, Bd. 381, Bonn 1989, S. 38.

zuvor an teilweise auch verdrängten Gefühlen bewegt hat. So führte gerade das verweigerte ‚Happy End‘ als vermeintlich überraschende Wendung von der ersten Publikation des Textes an zu Irritationen in der Rezeption. Diese Einschätzung verkennt, dass gerade das unerfüllte Zusammenleben charakteristisch ist für die Beziehungsstruktur, die zwischen den Protagonisten besteht und die Handlung antreibt. Der Verzicht, ja die Weigerung, offenbart die Ökonomie des Begehrens, das wesentlich durch den Gegenspieler konstituiert wird und seinen eigentlichen Bestimmungsgrund nicht im umkämpften Objekt, sondern allein in sich selbst trägt. Die Art und Weise, in der einander unvereinbar gegenüberstehende Wünsche hervorgerufen werden und sich in ihrer Wechselwirkung gegenseitig verstärken, lässt sich mithilfe der Theorien zu den Dreiecksstrukturen des ödipalen Konflikts und des Begehrens nachvollziehen, wie sie von Freud, Girard, Butler und Sedgwick entwickelt wurden, und zum stellvertretenden Begehren zusammenfassen⁶. Von besonderer Relevanz erweisen sich hierbei die Theorien des Literaturwissenschaftlers und Kulturanthropologen René Girard zum triangulären und mimetischen Begehrens⁷, welche die Bedeutung der Rivalität für das Begehren hervorheben. Dieser Ansatz ist konsistent mit dem Begehren des Anderen, wie Slavoj Žižek es in seinen Schriften in der Nachfolge von Jaques Lacan entwirft und findet darin seine vertiefende Ergänzung⁸.

Doch statt die Zusammenhänge offenzulegen, verschleiert die bereits in der Rahmenhandlung begründete Rechtfertigungsstruktur die eigentlichen Motive und leistet das Ihrige, um Apollonius zum übermäßig moralischen Altruisten zu erklären. Somit ist eine narratologische Analyse des Textes und seiner Verfahren des unzuverlässigen Erzählens grundlegend für jegliche weiterführende Betrachtung. Dies ist umso wichtiger, da Otto Ludwig, der mit seinen theoretischen Schriften als Begründer des poetischen Realismus gilt, die ‚überblumende‘ Darstellung der Realität zum Programm erhoben hatte. Der Text selbst kategorisiert die Geschichte als ‚Erzählung‘, obwohl sie alle wesentlichen Merkmale einer Novelle aufweist⁹.

⁶ Einen sehr guten Überblick zu den verschiedenen Theorien bietet: Andreas Kraß: Der Rivale. In: E. Esslinger (Hrsg.): Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma. 1. Ausgabe, Frankfurt am Main 2010, S. 225–237. Insbesondere bezieht sich die Analyse auf René Girard: Figuren des Begehrens. Das Selbst und der Andere in der fiktionalen Realität, Thaur [u.a.] 1999, und Eve Kosofsky Sedgwick: Between men. English literature and male homosocial desire, New York 1985.

⁷ Die Theorie des mimetischen Begehrens in René Girard: Das Heilige und die Gewalt, Zürich 1987 baut auf Girards früherem Werk „Figuren des Begehrens“ auf und analysiert das Begehren hinsichtlich antiker Mythen. Zur Relevanz des mimetischen Begehrens für Otto Ludwigs „Zwischen Himmel und Erde“ vgl. auch Pizer (wie Anm. 4), S. 55.

⁸ Einen ersten Überblick bietet: Slavoj Žižek: Lacan. Eine Einführung, Frankfurt am Main 2008.

⁹ Vgl. hierzu Lutz Besch: Die künstlerische Gestaltung der Novelle "Zwischen Himmel und Erde". In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 31 (1943), 1/3, S. 19–30; Gebhardt (wie Anm. 2).

Die Gattungsbezeichnung ist programmatisch zu verstehen und wird entsprechend im Folgenden beibehalten werden, denn die Persona und die Haltung des Erzählers bestimmen den Zugang des Lesers zur Geschichte maßgeblich. Die spezifischen Erzählverfahren, welche auf der Figurenebene angesprochen werden, ziehen die Integrität der bürgerlichen Fassade in Zweifel und sollten auch hinsichtlich der Zuverlässigkeit der Erzählstimme hellhörig machen. Darüber hinaus legt die Rahmenhandlung in einigen entscheidenden Sätzen nahe, dass die Binnenerzählung eine Rekonstruktion der Erinnerungen Apollonius' darstellt; eine Tatsache, die den Bezugsrahmen auch für die Passagen vermeintlich authentischer Gedankenberichte deutlich verändert und die Bewertung der fiktionalen Fakten in Frage stellt. Zugleich unterlaufen mediale Störfaktoren die mühsam aufrechterhaltene Ordnung des bürgerlichen Anstandes und liefern wichtige Anhaltspunkte, um die Erzählung gegen den Strich zu lesen und letztlich zur Ökonomie des stellvertretenden Begehrens vorzudringen.

Erst die Analyse des unzuverlässigen Erzählens im Text erlaubt überhaupt, hinter dem vermeintlich objektiven Bericht mit klar organisierten Zuschreibungen von Gut und Böse zu den verschwiegenen Fakten der fiktionalen Welt vorzudringen, die trotz aller Skandalträchtigkeit des Textes nur andeutungsweise, quasi unter der Hand vermittelt werden. Mithilfe der unterschiedlichen Theorien zum Begehren offenbart sich, dass mehr verhandelt wird, als nur die Rivalität zweier gegensätzlicher Brüder um die gleiche Frau. Die zu Kain und Abel entworfene Parallelität, reicht viel tiefer, als die Erzählinstanz zugestehen möchte, denn untergründig tobt der Machtkampf um die Liebe und Gunst des Vaters: Aufgrund der väterlichen Autorität und Willkür scheint die Erbfolge unberechenbar. Mit je eigenen Mitteln führen der ältere Sohn als traditionell rechtmäßiger Erbe und der Lieblingssohn als nicht zu unterschätzender Konkurrent die Auseinandersetzung. Wenngleich ungenannt, drängt sich in diesem Punkt die zum alttestamentarischen Mythos von Jakob und Esau auf. Statt eines Wildbrets wird die Rivalität um die Frau zum stellvertretenden Schauplatz, das Begehren nach Christiane zum stellvertretenden Begehren. In dieser Konstellation rückt der Vater eine Zeit lang scheinbar in den Hintergrund, während die Beziehung der Gegner untereinander an Stärke gewinnt und von beiden Seiten homosoziales Begehren hervorruft. Der Tod des Rivalen ermöglicht Apollonius schließlich, die Stelle des Vaters einzunehmen, ohne Christiane zu ehelichen, und verrät sein eigentlich homosexuelles Interesse. Gleich einem Witwer, sorgt er für die Nachkommen seines Bruders und führt dessen Stammlinie zum wirtschaftlichen Erfolg, ohne den Wunsch zu hegen, eine eigene Familie zu gründen. Die Zustimmung

Christianes zu dieser Situation gründet in ihrem moralischen Masochismus, der durch ihre unerfüllte Sehnsucht befriedigt wird.

Die Ökonomie des stellvertretenden Begehrens wird im Text nicht gezielt offen gelegt, die erzählerische Transparenz ist nur scheinbarer Natur. Bei aufmerksamer Lektüre lässt sich dies schon zu Beginn, anhand der bedeutungsvollen Beschreibung des Verhältnisses zwischen neuem und altem Wohnhaus erahnen: Das hohe, neue Gebäude steht „[j]enseits des Gäßchens [...] in vornehmer Abgeschlossenheit“ und würdigt das ältere, „enge keines Blickes“; die Aufmerksamkeit ist nach vorne gerichtet: „Es hat nur für das Treiben der Hauptstraße offene Augen“, die Fenster in Richtung des alten Hauses, in Richtung Vergangenheit hingegen „sind nur Scheinwerk, nur auf die äußere Wand gemalt“ (S. 3). Ähnliches gilt für das im Text angewandte Erzählverfahren, was besonders in den versöhnlichen Schlussworten deutlich wird, mit denen der Erzähler versucht die im Text zum Vorschein gekommenen Spannungen und Brüche zu überdecken und vergessen zu machen. Ein wirklicher Einblick in die Zusammenhänge muss dem Text abgerungen werden.

2. Der verschwiegene und der verschweigende Erzähler

„Imagine someone telling such a story.“¹⁰: Diese Grundhaltung gilt Theresa Heyds pragmatischer Analyse zufolge mit variabler Distanzierung des Autors für Erzählungen jeglicher Art, insbesondere aber für unzuverlässiges Erzählen¹¹. Für *Zwischen Himmel und Erde* von Otto Ludwig gilt diese Aussage in doppelter Hinsicht, denn das Bild eines Erzählers wird in der Rahmenhandlung der Geschichte ausdrücklich aufgerufen. Die Aufforderung sich vorzustellen, wie jemand eine solche Geschichte erzählt, geht somit nicht nur extratextuell vom Autor, sondern zusätzlich in der Rahmenhandlung von der Persona des Erzählers aus, wodurch sich die Erzählinstanz im fiktionalen Rahmen verdoppelt. Dieser zweifachen Erzählinstanz wurde in der Sekundärliteratur bisher nicht Rechnung getragen, obwohl sie einen deutlichen Unterschied in der erforderlichen Lesart der Geschichte bewirkt. Zu Beginn der Erzählung ist der Leser in der Rahmenhandlung mit der Persona eines Erzählers konfrontiert. Diese äußere Erzählinstanz tritt deutlich als Ich hervor und will dem Leser das Verständnis der beobachteten Szene erleichtern (S. 8). Die zweite, innere Erzählinstanz, die innerhalb der Rahmengeschichte präsent ist, scheint vordergründig mit der ersten identisch, insbesondere da sie teilweise auch als Persona zutage tritt. Insgesamt agiert sie aber stärker aus dem Hintergrund, beispielsweise, indem sie die Aufmerksamkeit des Lesers auf bestimmte Entwicklungen lenkt und von anderen ablenkt und auch Bewusstseinsberichten Raum gibt. Folgt man Theresa Heyd in ihrer Argumentation, dass man in jeder Geschichte grundsätzlich vier Kommunikationspartner unterscheiden könne –

“[a]t the intrafictional level, narrator and narratee constitute the core of the narrative act: the narrator as enunciator of the discourse, the narratee(s) as audience. [...] Symmetrically aligned with these two are the two entities at the extrafictional level: author and reader.”¹²

– und sich dieses Modell für komplexere Erzählungen beliebig anpassen lasse, ergeben sich für Otto Ludwigs Erzählung insgesamt sechs Kommunikationsebenen: Autor und Leser, Erzählpersona und fiktiver Zuhörer der Rahmenhandlung sowie Erzählinstanz und Adressat der Binnengeschichte. Diese zweifache Erzählinstanz ist sehr wichtig, wenngleich möglicherweise nicht unmittelbar einsichtig, da gerade die Binnenerzählung vielfach mit der Montage

¹⁰ Theresa Heyd: Understanding and handling unreliable narratives: A pragmatic model and method. In: *Semiotica. Journal of the International Association for Semiotic Studies* 2006 (2006), H. 162, S. 217–243, hier S. 222.

¹¹ Ebenda.

¹² Ebenda., S. 220.

von Bewusstseinsberichten der Protagonisten arbeitet, die scheinbar eine unmittelbare Authentizität garantieren, wodurch die verdeckt agierende Erzählinstanz leichter übersehen oder mit der Persona der Rahmenhandlung verwechselt wird. Doch in der Rahmenhandlung bestimmt die Erzählung die Koordinaten für die Binnenerzählung, welche als Rechtfertigungsgeschichte betrachtet werden kann; sie verdeutlicht hierbei, aus welchem Zusammenhang und mit welcher Perspektive die Auseinandersetzung der beiden Brüder um Christiane erzählt wird¹³:

Der Leser lernt zunächst Apollonius als friedlichen, respektgebietenden alten Mann kennen, der seinen Sonntagmorgen im Garten genießt, und erfährt andeutungsweise von der bewegten Geschichte des alten Nettenmairschen Hauses. Mögliche Fragen, die sich einem unwissenden Beobachter stellen könnten, etwa nach der Art der Beziehung zwischen Schwägerin und Schwager, werden ebenfalls erwähnt: „Denn - aber ich vergesse, der Leser weiß nicht, wovon ich spreche. Es ist ja eben das, was ich ihm erzählen will.“ (S. 8). ‚Es‘ bezieht sich auf die vergangenen Ereignisse, die „durch das Gedächtnis des Mannes gehen, mit dem wir uns bis jetzt beschäftigt“ (S. 8), die er vom Schieferdach abliest. Nachdem die Binnenerzählung abgeschlossen ist, kehrt die Rahmung zum gealterten Apollonius Nettenmair zurück und fasst zusammen, der Leser kenne nun „alles, was dann durch Herrn Nettenmairs Seele geht, was er abliest vom Turmdache von Sankt Georg.“ (S. 206). Dieser Anspruch wird kurz darauf noch bekräftigt, denn nun wisse „der Leser die ganze Vergangenheit, die der alte Herr, wenn die Glocken sonntags zum Vormittagsgottesdienste rufen, in seiner Laube sitzend, vom Turmdach von Sankt Georg abliest“ (S. 210). Bedeutsam ist an diesen beiden Stellen, dass es sich um die Lesart Apollonius‘ handelt, mit welcher der Leser durch die Binnenerzählung bekannt geworden ist. Die Rahmenhandlung erhebt den Anspruch, Einblick in Apollonius‘ Seelenleben, in seine Erinnerung zu gewähren – dies ist ein entscheidender Unterschied zu einem objektiven, unparteiischen Tatsachenbericht. Apollonius war einer der beiden Kontrahenten im Bruderkonflikt und ist derjenige, der letztlich als Sieger daraus hervorgegangen ist. Seine Sicht der Dinge prägt die ‚Geschichtsschreibung‘.

Die Perspektive des Bezugsrahmens, von dem ausgehend die Binnenerzählung zu lesen ist, muss folglich als parteiisch gelten, da sie auf den Erinnerungen und Deutungen von Apollonius basiert, selbst wenn sie immer wieder mit vermeintlich authentischen Bewusst-

¹³ Zur Funktionsweise des Bezugsrahmens und der Rolle der freien indirekten Rede innerhalb desselben vgl. Manfred Jahn: Frames, Preferences, and the Reading of Third-Person Narratives: Towards a Cognitive Narratology. In: Poetics Today 18 (1997), H. 4, S. 441–468.

seinsberichten anderer Protagonisten durchzogen ist¹⁴. Man könnte einwenden, dass im Verlauf des Textes immer wieder Situationen, Gedanken und eindeutig subjektiv gefärbte Passagen eingeflochten werden, über die Apollonius in keiner Weise Kenntnis haben könnte. Diese Beobachtung ist zutreffend, übersieht aber die Funktionsweise der Geschichtsrekonstruktion und Erinnerungsbildung, bei denen Lücken durch eigenständige Erklärungsversuche geschlossen und Vermutungen schließlich zur Gewissheit werden – Prozesse, die im Text durchaus reflektiert werden. Der Erinnerungsprozess als solcher ist immer prekärer Natur und von Umdeutung, Verdrängung oder nachträglichen Glättungen geprägt. Wie sehr dies der Fall ist, wird durch den Text bei der Heimkehr Apollonius eigens thematisiert: „Die Zeit malt anders als die Erinnerung. Die Erinnerung glättet die alten Falten, die Zeit malt neue dazu. Und die, mit denen er in der Erinnerung immer zusammen war, in der Wirklichkeit muß er sich erst wieder an sie gewöhnen.“(S. 28). Der Unterschied zwischen Vorstellung und Wirklichkeit, die Realitätsferne der eigenen Erinnerung, die einer sich selbst immer wieder erzählten Geschichte gleicht, könnte kaum deutlicher zur Sprache gebracht werden. Was in dem Zusammenhang für die wenigen Jahre des Aufenthalts beim Vetter in Köln gilt, muss in umso stärkerem Maße berücksichtigt werden, wenn es einen Zeitraum von über dreißig Jahren betrifft. Ein stilistisches Merkmal des Textes sind die häufigen Sentenzen, welche der Leserbindung dienen¹⁵ und gleichzeitig die Grundannahmen der erzählten Welt formen. In diesem Sinne muss auch die eben zitierte Aussage als programmatisch gelten.

Trotz der erläuterten Erzählprämissen müssen sowohl die äußere als auch die innere Erzählinstanz deutlich von der Figur Apollonius unterschieden werden. Die Erzählweise wird zwar von der Erinnerung und Deutung der Ereignisse seitens Apollonius‘ bestimmt, die Erzählinstanzen treten dennoch – teils explizit, teils implizit – als jeweils separate Persona in Erscheinung, die in gewissem Maße durchaus kritische Distanz wahren. Aufgrund der partiischen Perspektivierung der Ereignisse ist nichtsdestotrotz mit unzuverlässigem Erzählen verschiedener Art zu rechnen, das im Erzählaufbau aber auch in den Figuren selbst seinen Ursprung hat.

¹⁴ Ebenda., S. 454.

¹⁵ "Der hohe Sprichwortanteil hat die Funktion, die intendierte Übereinkunft mit den Lesern zu stützen. Die Formeln sollen allgemeine und verbindliche Gültigkeit haben. Und indem dies vom Autor ins Bewußtsein gerufen wird, sichert er mit derartigen Weisheiten den Zusammenhang von Ordnung und Tabu, sorgt er zugleich dafür, daß das von ihm entworfene Bild der Realität allenthalben akzeptiert werden kann." Korte (wie Anm. 5), S. 31.